Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **8 (1926)**

Heft 26

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

P
Tit. Schweiz. Landesbibliothek, Bern

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.80, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. / Einzelnummern kosten 20 Rp. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

Erscheint jeden Freitag

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich

Insertionspreis: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Rp., Ausland 40 Rp. Reklamen Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.- per Zeile. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Mittwoch Abend

Administration und **Inseraten-Annahme:** Oday A.-G., Zürich, Stihlstraße 43, Telephon S. 65.49, Postcheck-Konto VIII 3001 / **Druck** und **Expedition:** Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich, Tel. 60

Nr. 26 | **Zürich, 25. Juni 1926** | **VIII. Jahrgang**

Wochenchronik.

Schweiz.

1926 scheint zum Jahr der Naturkatastrophen für unser Land zu werden. Aus dem Luzernbiet, aus dem Waldenburgertal, aus dem Berner Oberland, vom Untersee, überall her kommen Berichte über Wolkenbrüche, Hagelstürme, Ueberschwemmungen. Bis in die Säle der eidgenössischen Räte dringt der Ruf nach der Bodenseeregulierung. Seit Jahrzehnten studiert man Projekte für diese große Arbeit, zu der alle Uferstaaten beizutragen haben. — Eine Einigung soll in dieser Hinsicht erreicht sein. Nun bilden die überfluteten Wiesen und Gärten, die Wasserstraßen in den thurgauischen Seedörfchen, eine Mahnung zum Vorwärtsmachen. Eine Bewohnerin des stark heimgesuchten Seedörfchens Berlingen schreibt dem „Freien Rhätier" am Schluß einer Schilderung der Wassernot: „Ist es in unserem technisch so hoch gebildeten und so hilfsbereiten Schweizerland unmöglich, diesem alle paar Jahre wiederkehrenden Zustand ein Ende zu machen? Man versichert mich, daß seit fünfzig Jahren sich das Aktenmaterial über die Möglichkeit einer Abhilfe häufe. Wann wird dieser historisch und botanisch so interessante, landschaftlich und kulturhistorisch so ereignisvolle Winkel des Schweizerlandes seinen Escher von der Linth finden?

Indessen sind Scharen aus den Kantonen Zürich, Luzern, Uri, Bern nach dem freiburgischen Murten gezogen zur Stätte, wo die Eidgenossen vor 450 Jahren Karl den Kühnen besiegten — durch die altertümlichen Gassen bewegten sich prächtige Gruppen historischer Gestalten hinaus zum Denkmal, wo Bundespräsident Häberlin die politische Bedeutung des Sieges von Murten für die schweizerische Eidgenossenschaft feierte. Am 23. Juni jedann kam der Festzug nach Bern und defilierte zu Ehren der eidgen. Räte vor dem Parlamentsgebäude. Seine Sammelwagen füllten sich mit reicher Beute zugunsten der vom Wirbelsturmgeschädigten im Jura.

Ausland.

Deutschland hat am 20. Juni seine erste Volksabstimmung erlebt; sie galt der Gesetzesvorlage betreffend die Enteignung der ehemals regierenden Fürstenhäuser. Die radikale Tendenz des Entwurfes kommt im ersten Artikel klar zum Ausdruck: Das gesamte Vermögen der Fürsten, die bis zur Staatsumwälzung im Jahre 1918 in einem der deutschen Länder regiert haben, sowie das gesamte Vermögen der Fürstenhäuser, ihrer Familien und Familienangehörigen wird zum Wohle der Allgemeinheit ohne Entschädigung enteignet. Das enteignete Vermögen wird Eigentum des Landes, in dem das betreffende Fürstenhaus bis zu seiner Absetzung oder Abdankung regiert hat."

Der Volksentscheid fiel negativ aus; die 50% aller Stimmberechtigten, welche für die Annahme erforderlich sind, wurden nicht erreicht. Bei einer Gesamtzahl von 39 593 362 Stimmberechtigten ergaben sich 14 409 608 gültige Stimmen für die Vorlage. Es wäre aber nicht richtig, anzunehmen, daß in der letzten Zahl alle Freunde der Enteignung inbegriffen sind. Man hört, daß von extremen Rechtskreisen namentlich auf dem Lande ein starker Druck ausgeübt wurde. Mit der Parole „Stimmenthaltung" hatte man die Vorlage sabotiert. Nun bemüht sich die Regierung, ihren Vergleichsvorschlag so rasch als möglich im Reichstag zur Annahme zu bringen; dieser sieht die Einsetzung eines Sondergerichtes vor, das die Abfindung der Fürstenhäuser unter weitgehender Berücksichtigung der finanziellen und wirtschaftlichen Lage der einzelnen deutschen Länder von Fall zu Fall zu regeln hat.

Wie die Sturmwolken am Himmel haben sich in Frankreich in den letzten Tagen die Vorschläge und Gegenvorschläge für die neue Regierung gejagt. Voll guten Willens hat Briand den Auftrag zur Kabinettsbildung angenommen, allein den wichtigsten Mann für das sorgenbedrückte Land, den Finanzminister zu finden, das fiel auch dem gewiegtesten Politiker schwer. Doumer, Poincaré, Caillaux wurden gegeneinander ausgespielt. Nun hat Caillaux das schwere Amt übernommen; an neuen positiven Vorschlägen für die Sanierung der Finanzlage soll es ihm nicht fehlen.

Die Krise im Völkerbund spitzt sich zu. Brasilien hat den Rückzug offiziell erklärt, Spanien hat ihn angekündigt. In Polen wird neuerdings in der offiziösen Presse unumwunden ausgesprochen, daß Polen sich vom Völkerbund abwende, wenn ihm nicht gleichzeitig mit dem Eintritt Deutschlands im September ein ständiger Sitz im Rate zuerkannt werde.

J. M.

Männer zum Frauenstimmrecht.

Eine Nachlese.

Wenn man die Fülle der Eindrücke, die einem ein großer internationaler Kongreß vermittelt, in der Erinnerung an sich vorüberziehen läßt, so taucht einem noch dies und jenes auf, von dem man findet, das müßte noch unbedingt gesagt sein und dürfe nicht einfach in der Versenkung verschwinden. Und so möchten wir heute unsern Leserinnen noch einige Eindrücke vermitteln, die uns besonders geblieben sind.

Eine der großen Abendversammlungen war, wie unsere Leserinnen bereits wissen, den Männern vorbehalten, d. h. ihrer Meinungsäußerung über das in ihren Ländern bereits seit geraumer Zeit sich auswirkende Frauenstimmrecht.

In echter Kameradschaft, ohne leere Lobrednerei, schlicht und einfach von den Tatsachen ausgehend, sind sie ihren Kameradinnen, den Frauen zu Hilfe gekommen, denn ihr Zeugnis als das des Objektiveren, nicht für seine Sache sprechenden wiegt mehr und schwerer als alle Versicherungen der Frauen. Es sprachen an diesem Abend M. Marchand, ehemaliger Ministerpräsident aus Holland; M. Petersen, Mitglied des dänischen Landtages; Freiherr v. Richthofen, Mitglied des deutschen Reichstages, der allerdings am persönlichen Erscheinen verhindert war, dessen Rede jedoch vorlag; Mr. Pethik-Lawrence, das bekannte Mitglied der englischen Labourpartŋ; Luchaire, Direktor des Institutes für intellektuelle Zusammenarbeit des Völkerbundes; Prof. Mr. Chamberlain aus den Vereinigten Staaten, und M. Justin Godart, Mitglied des franz. Senates. Benesch und Poincaré, die am persönlichen Erscheinen verhindert waren, schickten Entschuldigungs- und Sympathietelegramme, letzterer sei, wie man wisse, ein eifriger Anhänger des Frauenstimmrechts.

„Kaum zwei Jahre, führte M. Marchand aus Holland aus, bevor das Frauenstimmrecht in Holland eingeführt wurde, hieß es noch ringsum, daß es ganz und gar unmöglich sei, den Frauen gleich das volle Stimmrecht zu geben.

Die Kühnsten schlugen vor, mit dem Gemeindestimmrecht zu beginnen. Andere verlangten ein gewisses Diplom. Wieder Andere trauten nur den Frauen über 60 die nötige Einsicht zu, schließlich den 50-, den 40jährigen, um so Schritt um Schritt auf dieser reizenden Leiter herunterzusteigen. Man hätte ebenso gut, fügte M. Marchand ironisch hinzu, bei den Blondinen beginnen und bei den Brünetten endigen können.

Andere sagten: Die Frauen sind zahlreicher als die Männer, sie werden die Axe der Politik verschieben.

Diese Axe ist aber bei uns in Holland nicht verschoben worden. Der Fraueneinfluß hat sich hauptsächlich darin gezeigt, daß man in der Politik mehr als früher von den idealeren Interessen der Nation sich leiten läßt."

Ein ungeteiltes Vergnügen war es, Mr. Pethik-Lawrence zuzuhören. Ein kahler, aber lebendiger, energischer Kopf, Augen voll Humor, ein deutliches, klares Englisch, ein sonores Organ. Kein Wunder, daß ihm das Publikum lachend und willig folgte und immer wieder fröhlich und herzlich applaudierte.

„Großbritannien war nicht das erste Land, das den Frauen das Stimmrecht gab und erst noch nicht einmal das Vollständige, führte er aus, denn Frauen unter 30 dürfen noch nicht stimmen. Vielleicht hatten die alten Männer Angst vor den jungen Frauen, vielleicht auch dachten sie, es würde dann keine zugeben, daß sie über 30 sei.

Die Frauen haben heute schon wichtige gesetzliche Reformen zu ihren Gunsten errungen. Aber das scheint mir nicht so wichtig wie überhaupt die Aenderung ihres ganzen Wesens. Ich blicke in die Gesichter dieser Frauen von heute und vergleiche sie mit denjenigen der Frauen vor 30 und 40 Jahren. Damals waren ihre Gesichter träumerisch, unbelebt, halb erstorben. Heute sind sie kühn, mutig, intelligent, aktiv. Das macht: Damals glitt der Strom des Lebens an ihnen vorüber, heute stehen sie mitten darin.

In meinem Lande hatte man große Bedenken, den Frauen das Stimmrecht zu geben. Man sagte, sie wären zu reaktionär, zu fortschrittlich, zu militaristisch, zu pazifistisch. Es gibt eben Frauen aller Denkarten, so gut wie bei den Männern. Es braucht aller Sorten, um eine Welt zu bilden.

Man sagte, die Frauen wären so streng in ihren Ansichten, daß wenn man ihnen die Macht gebe, sie alle Freude töten würden. Aber im Gegenteil, sobald ihre eigene Einengung gefallen, sind sie duldsamer geworden.

Man sagte, daß die Frauen sich nicht für Politik interessieren. Man fand aber, daß die Frauen die Politik menschlicher gestaltet und weniger zu einem Spiel der Parteien gemacht haben.

Man sagte, daß wenn die Frauen das Stimmrecht hätten, sie die Beziehungen zum Manne revolutionieren, Heim und Kinder vernachlässigen und für den Mann weniger anziehend würden.

Ich protestiere gegen die Idee, daß der Schöpfer die Frauen so schlecht erschuf, daß sie ihre Pflichten nur in Untertänigkeit gut erfüllen.

Freilich müssen die gesellschaftlichen Beziehungen zwischen den Geschlechtern geändert werden. Keiner, der über das nachdenkt, was am Ende des 19. Jahrhunderts Gültigkeit hat, wird das verneinen können. Es müssen neue Beziehungen geschaffen werden. Aber die Frau muß darin ein gleichberechtigter Mitspieler sein, sie muß eine freie Frau sein, geboren von einer freien Mutter.

Und was die Vernachlässigung des Kindes betrifft, so möchte ich nur daran erinnern, daß, seitdem der Kampf um das Frauenstimmrecht in England begann, die Sterblichkeitsziffer der Säuglinge von 130 auf 70 gefallen ist.

In meinem Lande sind heute die Frauen als die andere Hälfte des Souveräns anerkannt. Ich fordere jeden heraus, zu bestreiten, daß das nicht von gutem für die Frauen, die Kinder, die Männer und die Welt als Ganzes gewesen sei."

Es folgte M. Luchaire, der Direktor des Institutes für intellektuelle Zusammenarbeit des Völkerbundes ein feiner, geistiger Kopf. Er sagte: „Ich freue mich immer, bei den Abstimmungen im Völkerbund die hellen Stimmen unserer Frauen-Delegierten zu hören. Wohl hat der Völkerbund den Frauen einen Dienst erwiesen, indem er sie so vollständig gleichberechtigt heranzog, aber sie erweisen auch ihm ihren Dienst, denn er bedarf ihrer Beschwingtheit und ihres großen gütigen Herzens."

Von großem Interesse war das Votum von Mr. Chamberlain, wenn wir nicht irren, Professor an der Universität von Ohio.

Feuilleton.

Die mißlungene Vergiftung.

Von Gottfried Keller.

(Schluß.)

Die lieblichen Düfte, die gleich himmlischem Weihrauch seinen Geruchssinn bezauberten, machten endlich seinen Gaumen derart lüstern, daß seine Unterkiefer wieder in das unwillkürliche Kauen gerieten. Immer brauner und saftiger wurde das Säulein, und hunderttausend kleine Fettbläschen gleich echten Perlen hüpften und tanzten jubelnd, sich vereinigend und zerplatzend und wieder gebärend, auf der glatten Fläche umher, und es knisterte und knapperte und spritzte und zischte, als wälze sich eine kleine Welt voll Leben am Spießdorn um und um. Und der arme Hans, da saß er nun und drehte die Spindel und löffelte und tunkte und schürte, und wie ein fein angerauchter Meerschaumkopf so braun, so glänzend und glatt war die Haut zur Kruste geschmort, und er saß da, den Mund voll Wasser und das stiere Auge fest auf das bratende Ferkelchen gerichtet. „Hat doch jeder Koch, jede Köchin das Recht, die von ihnen bereitete Speise zu versuchen," hob er für sich sprechend an, „warum soll auch ich nicht ein kleines Bröckchen kosten? Das Krüstchen da am hintern Schinken, was ohnehin zu hoch hervorsteht, wäre wohl nicht übel, die Stelle wird schon wieder braun und glatt." Gesagt, getan, und fort war das Krüstchen in Hansens bodenlosen Schlund. Es wäre ein frivoles Unternehmen, den Effekt zu beschreiben, den dieser Leckerbissen in Hansens Gaumen verursacht hatte; er saß da mit funkelnden Augen und schnalzender Zunge, und aus seinen Mundwinkeln triefte Fett im glänzend langsamen Zuge.

„Wer a gesagt, der sagt auch b, c, d dann hinten drein." Auch unserm in Wollust und Wonne aufgelösten Hans erging es nicht besser. Mit dem Genuß des ersten Stückchens hatte der Satan ihn schon beim Wickel gefaßt und flüsterte ihm beruhigend zu: „Friß du nur, du armer Schlucker, du hast ja sonst nichts auf der Welt als deine Wassersuppe mit verdorbenem Brot und einen ewig blauen Rücken, hast ja auch gar keine freudige Stunde, drum nur noch dreist ein Krüstchen abgelöst, es wird ja ganz gewiß schon wieder braun, sei deshalb ohne Sorgen, niemand merket den Raub" — und Hans, der arme Hans ging in die Falle, der zweite Angriff war noch viel besser und die folgenden zum Entzücken gut, fort war endlich die ganze Kruste — „sie wird schon wieder braun, du Narr, sie färbt sich schon, nur immer zu", so klang's in seinen Ohren. Der Hauptbissen oder der Knalleffekt des ganzen Mahles waren die Ohrlein der Sau, diese knapperte Hansens Gebiß mit einer Behaglichkeit zusammen, daß er alles ringsum sich vergaß: er lebte in einem Wonnetaumel, der seinen Geist, gleichsam wie zwischen Schlafen und Wachen, gefesselt hielt. Die lüsternsten Freßvisionen tanzten unablässig vor seinen Sinnen; bald war es ihm, als befinde er sich unter den Gästen der Hochzeit zu Cana und verschlinge eben eine ganze Pastete von gehackten Kapaunen, während der Oberkoch im rotgalonierten Scharlachrock mit Beihülfe von noch vierzehn Unterköchen damit beschäftigt war, eine ungeheure Schüssel gerade vor ihm auf den Tisch zu plazieren, worauf sich ein ganzer gebratener Ochse in aufrechter Stellung befand — und ihm sei die Aufgabe gestellt, diesen Koloß bis auf das nackte Bein zu verzehren. — Einmal kam es ihm sogar vor, als sei er eine von den sieben mageren ägyptischen Kühen und habe Reißaus genommen und befinde sich eben jetzt in einer üppigen Kornquader, wo er nach Herzenslust seinen gräßlichen Hunger stille. — Unter solchen Träumereien war endlich das ganze Schweinchen aufgezehrt, da ließ Hans noch einmal seinen trunknen Blick vom Kopf bis zum Steiß hinübersteifen, ob nicht irgendwo ein Stückchen unbeachtet geblieben sei, — doch o weh, diese Forschung warf ihn gleich einem zerschmetterten Blitz in die Wirklichkeit zurück, denn er gewahrte das noch unbeachtet gebliebene, stockgerade herausstehende braunglänzende Schwänzchen, das ganz getreu, nur im verkleinerten Maßstab, so aussah wie der braunlackierte Imperial's seines Herrn. — Die Kapaunpastete, der ganze gebratene Ochse und die üppige Kornquader waren verschwunden, und jetzt erst sah er das häßliche Gerippe der abgemagerten Sau vor sich, und es grinste ihn an, als wolle es sagen: Jetzt, Freund, jetzt kommst du an meiner Stelle an den Spießdorn. Das war dem armen Hans zu viel: nun stand es fest und unabwendbar vor seiner Phantasie, daß der Apotheker ihn zuerst halbtot schlagen und dann am Spieß braten werde. Nein, diese Marter ist zu groß — sterben muß du doch einmal, nun so sei es denn in Gottes Namen, ich will mir lieber selbst einen plötzlichen Tod bereiten — ich will Gift nehmen. Und Hans holt die zwei großen gläsernen Flaschen herunter, setzt sich bequem hin und stopft und würgt die delikaten Früchte hinunter. — „O köstliches Gift, schade, daß du tötest," ruft er aus und sinkt ermattet am Herd nieder, hier erwartet er den Tod, der aber durchaus nicht erfolgen will. Da knarrt die Haustüre, und gleich einer Salzsäule, mit erhobenem Stocke, weit aufgerissenen Augen und offenem Munde steht der Apotheker da, er glaubt zu träumen, da fällt sein Blick auf Hans, dieser lächelt ihm noch sterbend zu, und mit einer Wut fährt er diesem nach der Gurgel, um ihn apfelweich durchzubläuen. Da lallt Hans mit schwacher Stimme: „Lassen's Herr, lassen's, ich bin gleich tot, lassen's nur, ich habe mich vergiftet!" Da fährt der Apotheker entsetzt zurück. „Was, vergiftet, vergiftet, womit, mit was denn?" „Herr, die delikaten Sublimatfrüchte, beide Gläser, Herr, beide Gläser leer, Herr!" „Da soll dich ja der Teufel holen, du verfluchter Halunke, auch noch meine herrlichen Früchte hast du verschlungen?" Und Hieb auf Hieb fiel auf Hansens Rücken, bis er, trotz dem besten Rostbeaf, weich geplutzt war. „Oh ich Tor," jammerte der Apotheker, „ich glaubte meine Früchte zu retten, als ich eine Giftetikette darauf klebte, und doch sind sie durch die gefräßige Bestie verzehrt worden."

Wenige Minuten nachher sehen wir unsern vergifteten Hans mit einem tüchtigen Gerbemittel im Leib und einem wohlapplizierten Tritt zur Haustüre des Apothekers hinausfliegen.

Kunsthalle Basel,

Ausstellung der Gesellschaft Schweizerischer Malerinnen und Bildhauerinnen.

Die Bilder in den oberen Räumen der Basler Kunsthalle sprechen fast allgemein durch frische Natürlichkeit an, was die Besichtigung der Ausstellung trotz der vielen Künstlernamen leicht und angenehm macht.

Zu allen Zeiten war die Wahl der Bildvorwürfe charakteristisch. In dieser Ausstellung ist Vorliebe und Begabung für einzelne Themen so auffallend, daß sie von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet werden soll, in Gruppierung nach Motiven und nicht nach Künstlerinnen. Stilleben, Bildnisse und Landschaften dominieren fast ausschließlich. Sie sind direkt von der Natur angeregt und erfahren wenig geistige Umbildung, sind in dem Sinn impressionistisch, und all die künstlerischen Entdeckungen des Expressionismus und seiner Spielarten, auch des sogenannten Nach-Expressionismus, wirken erstaunlich wenig. Diese Ablehnung bewirkt wohl die frische Unmittelbarkeit, aber auch den etwas simplen Gehalt der Bilder. In die naturalistisch gesehenen Motive wird wenig seelisches Erleben gelegt, man bleibt bei kultiviert formaler Anordnung der Farben und Gruppen, bei angenehmer Bildwirkung stehen. Schöpferische Leidenschaft wird vermißt, an deren Stelle eine sympathische, temperamentvoll vorgetragene Malkultur tritt.

„Das Frauenstimmrecht hat sicherlich auf das soziale Leben nicht jene zerstörenden Einflüsse gehabt, welche seine Gegner vorausgesetzt haben. Der beste Beweis dafür ist, daß man bei uns heute nichts mehr von diesen Kritiken hört, denn die Erfahrung hat den ganzen Irrtum aller dieser Argumente bewiesen.

Als Vorsitzender einer Kommission der Juristen-Vereinigung in den Vereinigten Staaten habe ich jedes Jahr eine Uebersicht über alle vom Kongreß wie auch von den einzelnen Staaten angenommenen Gesetze auszuarbeiten. Dies schon über 10 Jahre, sodaß es mir ein Leichtes ist, die gesetzgeberische Arbeit zu überblicken, die sich vollzogen hat, seitdem die Verfassung im Jahre 1920 den Frauen das Stimmrecht verlieh.

Dieser Ueberblick ist sehr interessant. Er beweist überzeugend, einmal daß der Gesetzgeber auf die Forderungen von **Wählerinnen** ganz anders antwortet als auf die Bitten irgend welcher Personen, von denen er für seinen Sitz nichts zu fürchten hat. Und zum andern, daß die Gesetze, die seit dem Bestehen der politischen Gleichberechtigung geschaffen wurden, einen frappanten Fortschritt in Hinsicht auf die soziale und ökonomische Gleichheit und Gerechtigkeit aufweisen. Der Einfluß der Frauen hat sich unter der Kuppel der Kapitale von Washington schon sehr fühlbar gemacht." Mr. Chamberlain zählt hier eine ganze Reihe von Gesetzen zu Gunsten der Besserstellung der Frauen auf.

„Man hat auch gefunden", fuhr er fort, „daß die Gesetze umso williger befolgt werden, je sympathischer die mit ihrer Handhabung betrauten Verwaltungsapparate sind. Deshalb nimmt die Zahl der Frauen in der Verwaltung beständig zu, hauptsächlich in den Abteilungen, die es mit Frauen und Kinder zu tun haben.

Noch eine andere Tatsache ist bemerkenswert. Nicht nur haben Frauen, die wählen und stimmen weit mehr Einfluß auf die Abgeordneten, als Frauen die nicht stimmen, sondern allein die Tatsache, daß sie stimmen, hat schon bei vielen Männern eine Aenderung ihrer geistigen Einstellung bewirkt, sodaß sie heute ganz vernünftig finden, was sie früher strikte zurückgewiesen hätten.

Die wichtigsten Einflüsse üben aber die Wählerinnen in der auswärtigen Politik aus. Es ist unbestreitbar, daß die Frauen heute einen ungleich viel größern Einfluß auf die internationalen Fragen haben als je vorher und daß sie diesen Einfluß für den Frieden gebrauchen. Man zählt bei uns sehr auf dieses neue Interesse der Wählerinnen, die durch kluge Führerinnen, unter denen ich nur Mrs. Catt, Ihre Ehrenpräsidentin, nenne, um dem amerikanischen Volke Augen und Ohren zu öffnen für die Veränderungen, die sich in der Welt vollziehen und die Aufgaben, die unserm Volke dabei besonders zukommen. Der Einfluß der Wählerinnen für einen Frieden durch Rechtsprechung hat sich kürzlich in einem sehr starken Maße fühlbar gemacht. Der Wirksamkeit eines Frauenausschusses, dessen Mitglied Mrs. Catt war, ist zu einem großen Teil die günstige Abstimmung des Senates für den Beitritt Amerikas zum internationalen Gerichtshof im Haag zu verdanken.

Sicher ist eine neue Auffassung von der Rolle der Frau in der modernen Gesellschaft im Werden. Dieser Wandel kommt nicht plötzlich, aber er hat sich in unserm Lande doch schon sehr augenscheinlich angekündigt.

Diese neue Auffassung wird ihren Widerhall finden in den juristischen Kommissionen, die die Abänderung der bestehenden Gesetze besprechen, in den gesetzgebenden Körperschaften, die darüber abstimmen werden, in den Bureaux, in den Fabriken, und, was vielleicht am wichtigsten ist, im ganzen sozialen Leben und im Leben der Familie".

Wir müssen leider hier abbrechen, der Raum gestattet uns nicht, auf die Voten auch der übrigen Redner noch einzugehen. Immerhin glauben wir, das Interessanteste herausgegriffen zu haben.

Dürfen wir aber noch ein Wort Briands beifügen über seine Hoffnung auf die Frauen? Wir hatten übrigens das Glück, von der Tribüne des Senates aus, deren Zutritt uns die Liebenswürdigkeit eines der dem Frauenstimmrecht ergebenen Senatoren, **M. Louis Martin**, uns erwirkte, die große Rede Briands zur Verteidigung des Paktes von Locarno anzuhören. Es war eines der packendsten Erlebnisse, das uns je mit sich riß. Briand ist ein glänzender Redner, überzeugend, anfeuernd, hinreißend. Er verfügt über alle Register der Ueberredung, von der schlichtesten Einfachheit bis zur leidenschaftlichsten Beschwörung. Und er ist dem Frieden tief ergeben. Nie werde ich vergessen, wie er in die angespannt lauschende, ganz in seinem Banne stehende große Versammlung hineinrief: «La Paix! Tous et toutes, notre pays, notre campagne, nos fermes, nos femmes, nos enfants, tous crient: La Paix! La Paix! Der Friede ist eine harte, eine schwere Sache, er trägt nicht das behelmte Antlitz des Krieges, der zu Heldentaten und Ruhm hinreißt, aber auch entsetzliche Dinge im Gefolge hat. Der Friede ist etwas viel bescheideneres. Es braucht, um ihn zu verwirklichen, ein tägliches Vertrauen, einen nie versiegenden Glauben. Manche lachen und ironisieren darüber. Aber," fügte er mit leiser, verhaltener Stimme hinzu: „Die Frauen werden mein Werk nicht tadeln. Ich habe Briefe von ihnen, die einen zum Weinen bringen." In seinem ganzen harten Ringen um den Frieden seien die Frauen immer sein größter Trost gewesen, hat er beim Empfang einer Delegation des Stimmrechtsverbandes gesagt.

So weit unsere Freunde.

Haben wir Frauen nicht das Glück, schon prächtige Kameraden unser zu nennen? Kameraden, die uns als Mitarbeiter willig und in treuer Kameradschaft angenommen haben, Kameraden, die das „Andere" erkannten, das wir als Frauen der Welt zu geben haben, Kameraden, die uns volle Freiheit lassen, dieses Andere in den uns gemäßen Formen auszuwirken? Nicht zum Schaden, sondern zum Nutzen unserer Kinder und unserer Familien? Ein Abbild dessen, wie es einmal sein wird, wenn auf der ganzen Welt, in allen Ländern Mann und Frau Hand in Hand, in selbstverständlicher Zusammenarbeit und ehrlichem Vertrauen an den gemeinsamen großen Aufgaben und Zielen der Menschheit arbeiten.

* * *

Es lag uns daran, die großen Linien und Absichten des Kongresses aufzuzeigen und nicht — offen gestanden — die kritische Sonde an seine Arbeit zu legen. Es war natürlich nicht alles vollkommen und manches recht menschlich. Gar nicht etwa, daß wir voll Genugtuung über die erzielten Erfolge an unsere Brust schlagen möchten. Im Gegenteil. Wir haben manches gesehen, das uns für die Frauen recht kleinlaut und bescheiden werden ließ. Es herrschen noch manche Fehler unter uns und es ist noch ein weiter Weg bis zu einer wirklichen Demokratie des Herzens. Solange wir aber diese Demokratie unter uns Frauen selbst noch nicht zu verwirklichen vermögen, sind wir von unsern Zielen noch weit entfernt. D.

Aus der Bundesversammlung.

Bern, den 23. Juni.

Langsam, unendlich langsam rückt im Nationalrat die Beratung des Beamtengesetzes vorwärts. Kaum war unser letzter Bericht auf die Reise zum Druckort gegangen, so kam der Artikel 4 mit dem famosen Zusatz daran, der sagt, daß u. a. bei der Wahl von Beamten auch das Geschlecht zu berücksichtigen sei. Ohne Zögern schloß sich der Rat dem neuen Kommissionsantrag an, es sei der Zusatz zu streichen. Damit haben die Fraueneingaben in diesem Punkt ihren Zweck erreicht. Der Artikel 22 betreffend das Streikverbot für die Bundesbeamten rief noch einmal alle Geister des Widerspruches wach, wurde dann aber mit großem Mehr im folgenden Wortlaut angenommen:

„Der Beamte darf weder selbst in Streik treten noch andere Beamte dazu veranlassen. Vereine und Genossenschaften dürfen einen Beamten wegen Nichtteilnahme an einem Streik weder der Mitgliedschaft verlustig erklären, noch ihm einen wirtschaftlichen Nachteil zufügen.

Diesem Verbote zuwiderlaufende Abreden, Statutenbestimmungen oder Anordnungen von Vereinen und Genossenschaften sind nichtig."

Auch bei Artikel 13 betreffend das Vereinsrecht, der an die Kommission zurückgewiesen war, wurde dem Antrag der Mehrheit der Kommission zugestimmt. Darnach ist dem Beamten innert den Schranken der staatlichen Ordnung das Vereinsrecht gewährleistet; es ist ihm aber untersagt, einer Vereinigung anzugehören, die den Streik von Beamten vorsieht, oder sonst rechtswidrig oder staatsgefährlich ist. Für die Anwendung dieser Bestimmung ist ausschließlich der Bundesrat zuständig.

Es besteht keine Aussicht, daß der Nationalrat den wichtigen Besoldungsartikel noch in dieser Session erledigt. So wird er dem Beamtengesetz auch noch den größten Teil der Herbsttagung zu widmen haben.

Die Sensation dieser Woche bildete im Nationalrat die Behandlung der Interpellation Nicole über die faszistisch-kommunistischen Vorgänge bei der Matteotti-Feier in Genf. Bundesrat Motta hat seine Antwort der Presse im Wortlaut zustellt. Sie bot im Grunde wenig Neues, doch war sie eine Zusammenstellung alles dessen, was über die Affäre bis dahin bekannt wurde und was sich an diplomatischen Unterhandlungen daraus anknüpfte. Auch bildete sie eine geschickte Korrektur der einseitigen Darstellung des Interpellanten. Auf jeden Fall ergibt sich aus den Genfer Vorkommnissen die Lehre, daß Genf als Völkerbundssitz auch doppelte Pflicht hat, internationale Händel im Entstehen zu verhindern, da sonst unser Land in unerquickliche Situationen gedrängt werden kann.

Im Ständerat erregte die Aussprache, die sich an die Beratung des bundesrätlichen Berichtes über die außerordentliche Völkerbundsversammlung im Herbst 1926 anschloß, berechtigtes Aufsehen. Der Bericht befaßte sich in der Hauptsache mit der Frage der Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund und mit den Gründen, welche dieselbe verzögerten; dann gibt er aber auch Aufschluß über die Bauetage des Völkerbundspalastes. Anknüpfend an die finanziellen Opfer, welche die Errichtung von Gebäulichkeiten für den Völkerbund Genf und der Schweiz auferlegt, erging sich nun Hr. Wähi in einer kritischen Betrachtung über die Bedeutung des Völkerbundssitzes für unser Land. Dabei kam er zum Schluß, daß die Passiven die Aktiven bei weitem überwiegen. Ein Aktivum ist es, daß die Verlegung des Völkerbundssitzes in die Schweiz den Führer der schweiz. Delegation, Hrn. Bundesrat Motta, mehr in den Vordergrund rückte, als wenn der Völkerbund seinen Sitz außerhalb der Schweiz genommen hätte und daß Hr. Motta auf diese Weise Gelegenheit erhielt, durch seine glänzende Beredsamkeit, seinen guten Willen, seine Gerechtigkeit und seinen Mut die Achtung vor der Schweiz zu wahren. — Als ein Passivum erscheint es aber dem Redner, daß Genf den imposanten Internationalen Arbeitsamtpalast erhalten hat. — Das Internationale Arbeitsamt ist auf dem besten Wege, mit seiner unersättlichen Reglementiererei für die Schweiz eine Zwing-Uri, ein Grab der Freiheit zu werden — dafür sind wir nicht dem Völkerbund beigetreten, um uns von diesem Amte bevormunden zu lassen. Weitere Passiven bilden der Umstand, daß mit dem Völkerbund nicht der verheißene Friede, wohl aber in Genf ein Fähnlein fremdländischer Wort- und Federhelden eingezogen ist, die, mit Immunitäten reichlich ausgerüstet, über die Gesetze unseres Landes hinwegschreiten und die selbst, wenn sie gegen Töchter unseres Landes sich vergehen, mit keiner Klage nach Art. 307 unseres Zivilgesetzbuches belangt werden können. So weit erstreckt sich die diplomatische Immunität, daß die von den fremden Völkerbundsherren ins Unglück gebrachten Landeskinder rechtlos sind. Augenfällig ist die Entnationalisierung Genfs; unerquicklich die Erfahrung, daß als Begleiterscheinung des Völkerbundes mehr und mehr fremde Händel auf unserm Boden ausgetragen werden und uns in gefährliche Situationen verwickeln. Bedauerlich ist die Tatsache, daß Bande des Mammons uns stets enger mit dem Völkerbund verketten, und daß es schwer halten würde, sie zu sprengen, wenn die Verhältnisse einmal den Austritt aus dem Völkerbund fordern sollten. Der Redner fühlt sich überzeugt, daß seine Besorgnisse von einem großen Kreise des Schweizervolkes geteilt werden. — Als Genfer nahm H. Moriand etwas leidenschaftlich und nicht ganz sachlich Stellung gegen die Ausführungen von Hr. Böhi, die er als kleinliche Finanznörgelei gegen Genf auffaßte. Bundesrat Motta hingegen zollte der Aufrichtigkeit des Kritikers und seiner Besorgnis um unsere Freiheit und Neutralität Anerkennung, wenn er selbst auch trotz mancher Enttäuschung mehr Optimismus bewahrt hat. Voten der Herren Wullschleger und Brügger bildeten z. T. Ergänzungen zu den Ausführungen von Hr. Böhi. Der bundesrätliche Bericht wurde sodann genehmigt. J. M.

Bund schweizer. Frauenvereine.

Der Vorstand des B. S. F. hielt am 11. Juni in Arlesheim eine Sitzung ab, in welcher die Präsidentin den Beitritt von 6 neuen Vereinen meldete: der Schweiz. Kindergartenverein, Präsident Herr Hiestand, Zürich; die Sektion Appenzell A.-Rh. des Schweiz. Nationalvereins der Freundinnen junger Mädchen, Vizepräsidentin Frl. Juchler, Herisau; die Branche genevoise de l'Association du Sou pour le Relèvement moral, Präsidentin Frl. Dunand, Genf; die Fédération du Ct. de Neuchâtel de la Ligue Suisse des Femmes abstinentes, Präsidentin Frau Monnier; der Verein zur Förderung von Fraueninteressen, Präsidentin Frau Walker-Lienhard, Biel; die deutsch-schweiz. Guppenvereinigung des Bundes abstinenter Frauen, Präsidentin Frau Dr. Bleuler, Zürich. Der Vorstand nahm mit Befriedigung davon Kenntnis, daß infolge der verschiedenen Eingaben und persönlichen Besuche bei einzelnen Nationalräten die nationalrätliche Kommission zum Studium des eidgenössischen Beamtengesetzes in Art. 4 der Passus, wonach bei der Anstellung das Geschlecht zu berücksichtigen sei, gestrichen und Art. 55 dahin abgeändert hat, daß die Beamtin bei ihrer Verheiratung ihren Posten verlieren kann, aber nicht muß. Der Vorstand befaßte sich hierauf mit der Generalversammlung, die am 16. und 17. Oktober in Solothurn stattfinden soll. Frau Glaettli berichtete über die Arbeiten der Ausstellungskommission und teilte mit, daß die meisten kantonalen Comités nun gebildet seien und der Werbeaufruf in absehbarer Zeit verschickt werden könne.

E. B. A.

Eine Sommerschule für Friedensarbeiter,

von der internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit veranstaltet, wird in Gland, in der Fellowship School, vom 26. Juli bis zum 4. September, abgehalten werden. Sie ist gemeint als eine Art Seminar für Lehrer und Erzieher, die in ihrem Unterricht den Pazifismus berücksichtigen wollen und die Mittel suchen, in Schule und Haus dafür zu wirken. Als Redner und Lehrer stehen auf dem Programm u. a.: Prof. Rappard, Genf, Prof. Barany, Upsala, Dr. Elisabeth Rotten, Frau Clara Ragaz, Anna Kethly, Budapest, und viele andere.

Diese Sommerschule wird eine gute Gelegenheit bieten, in einer wundervollen Gegend am Lemansee die Ferien zu verbringen. Es sind viele Ausflüge vorgesehen. Für Programm und weitere Erkundigungen wende man sich an Emma Thomas, Fellowship School, Gland, Vaud.

Verwendung der Kirschenernte 1926.

Auf Einladung des nationalen Verbandes gegen die Schnapsgefahr, der zu seinen Arbeitszielen auch die Förderung der gährungslosen Obstverwertung zählt, versammelte sich kürzlich in Zürich eine stattliche Anzahl von Produzentenvertretern und von Delegationen der wichtigsten Frauenvereine, um die Frage zu besprechen, wie die diesjährige Kirschenernte durch billige Preise in vermehrtem Maße dem Verbrauch unserer städtischen Bevölkerung zugeführt und dadurch dem Brennhafen entzogen werden könne. Nach eingehender Aussprache über die verschiedenen ungenützten Möglichkeiten wurde kräftige Unterstützung dieser wichtigen Aktion beschlossen, der sich auch der Verband der Schweizer-Woche annehmen will; ihre praktische Durchführung wurde von den lokalen Frauenorganisationen übernommen. U. a. soll auch ein Versuch mit der Vermittlung gerupfter Kirschen auf Bestellung hin gewagt werden; ebenso vermehrte Belieferung von obstarmen Berggegenden, ganz besonders auch während den Sommerferien mit den vielen Kurgästen.

Die Zürcher Frauenvereine haben folgendes Vorgehen beschlossen:

1. Sie werden unter ihren Mitgliedern und Bekannten in möglichst großer Anzahl Bestellungen auf einen Korb Kirschen (15—20 Kg.) sammeln, welche auf Wunsch vom Auto der V. O. L. G. (Verband Ostschweiz. landwirtschaftlicher Genossenschaften in Winterthur, die große, mächtige bäuerliche Vereinigung à la Verband schweiz. Konsumvereine in Basel) ins Haus gebracht werden. Es wird eine gewisse Freiheit für den Tag der Belieferung gelassen. Be-

---

Was der Frau am meisten zu liegen scheint, ist das Stilleben, besonders mit Blumen komponiert. Sie fesseln durch Farbenreichtum und Kraft, die jedes Süßliche ablehnt. Eine ganze Reihe Künstlerinnen zeichnen sich auf dem Gebiet aus, ich nenne Marguerite Frey-Surbeck mit ihrem wundervollen Sommerstrauß, Hanny Goeßlers Stilleben, und die so vitalen Arbeiten Margrit Oßwalds. Letztere übertrifft an künstlerischen Fähigkeiten alle anderen. Es würde eine Aufzählung von Namen und Bildschlagworten bedeuten, wollte ich weitere Künstlerinnen nennen. Die schöne Begabung, die sich ganz allgemein im Stilleben zeigt, sei nur noch einmal hervorgehoben.

Einen breiten Platz nehmen die Bildnisse ein, die von einzelnen Köpfen bis zu dem imposanten Gruppenbild Esther Mengolds als naturalistische Aehnlichkeit in den einzelnen Fällen sicherlich einwandfrei sind. Trotzdem stehen sie qualitativ weniger hoch, es fehlt eine vertiefte Auffassung und oft auch die persönliche Anschauung, die am Stilleben so auffällt. Hanni Bay zeichnet mit Pinsel und Bleistift ebenso sicher, wie sie in Oel schwerfällig und wenig individuell arbeitet. Ihre beiden Pinselzeichnungen frappieren durch die eindeutige Sicherheit und Klarheit der Strichführung. Thagouki Beer-Zorian zeigt ein interessantes kleines Mädchen, Elly Bernet-Studer gibt mit einem Minimum an Strichen ein feines Bild von Professor Narutowiz (Radierung). Durch fast klassisch sichere Haltung fällt das Selbstbildnis von Margrit Eppens auf, und in seiner Art ebenso hervortretend ist das Bildnis Frau Dr. R. S. von Gertrud Fischer-Regli, wie auch das „12 ans" von Blanche Jung. Als feine Farbstudie in roten und braunen Tönen präsentiert sich die Bildnisstudie von Dora Lauterburg. In der impressionistisch lebendigen Haltung wirkt das Porträt von Esther Mengold fesselnd. Claire-Lise Monnier stellt einen aparten „Jardinier" aus, und in der Nähe hängt von derselben Künstlerin ein origineller Carneval. Gertrud Schwabe zeichnet sich durch sicher vorgetragene, kräftige Porträts aus. Als gute Bilder seien noch die „Balaisanne" von Elsa Perrotet, Elisabeth Stamms Zeichnung „Breni" und das Bild von Elisabeth Züricher „Mutter und Kind, Lötschental" erwähnt.

Auch die Landschaft wird, wie schon angedeutet, in naturalistisch impressionistischer Wertung gesehen. Erquickend ist die von Problemen unbeschwerte Frische, mit der die Welt erfaßt wird. Mit viel Geschmack wird das Motiv gewählt und temperamentvoll gestaltet, wie die Capri Landschaft von Dora Lauterburg, neben der noch eine Reihe ansprechender und feiner südlicher Landschaften zu nennen sind. Beispielsweise Margrit Eppens mit zwei Bildern aus Italien, Hélène Labhart mit einem feinen Aquarell aus der Villa Borghese in Rom, Anny Lierows reizvolles provencalisches Haus und der graphisch geschmackvoll ausgeführte Holzschnitt „Paysage provençal". Adele Lillsequist zeigt entzückend fesselnde Bilder aus Südfrankreich, Susanne Schwob eine frische Landschaft aus Nizza. Selma Siebenmann bringt straffere Komposition in ihre Bilder, die italienische Stadt am Meer ist stark kubisch gesehen. Ich nenne noch die Stadt Ischia von Louise Weitnauer mit aparter Farbigkeit. Der Norden erfreut sich weit geringerer Beliebtheit. Immerhin hängt von Martha Sigg der schöne „Fischerstrand auf Rügen", ein bewegt ödes Strandbild, in dem ein schräg gestelltes Schiff und schiefe Balken in scharfer, sich kreuzender Diagonalrichtung die beruhigende Wirkung hervorrufen. Ich nenne weiter die Bilder Léonie Contats, die beiden durch energische, knappe Strichführung auffallenden Zeichnungen aus Paris von Berthe Dubois, das reiche Gartenbild von Gertrud Escher, eine Landschaft von Gertrud Fischer-Regli, in der ein paar kräftig rote Dächer in grüner Umgebung sehr lebendig wirken. Beachtenswert in feinen malerischen Qualitäten sind die Bilder aus London und das Landhaus Jütland von Amy Moser, und die lavierte Zeichnung Mer de brouillard von Marguerite Reutter-Junod.

So persönlich glücklich wie die Stilleben, sind Volksbelustigungen und Genreszenen im Freien wiedergegeben. Das weibliche Erzählertalent bricht durch und schildert voller Lebendigkeit. Die zwei bretonischen Aquarelle von Anny Bodmer und das vorzügliche Winterbild von Martha Burkhardt stehen an erster Stelle, beide voller Eigenart und Charme bei aller Verschiedenheit der Motive. Hannah Egger zeigt Frauen, ihre Netze flickend, Marie Lotz einen sehr lebendigen Schulhof im Winter, Jeanne Pflüger einen Holzschnitt „Moisson", Beatrix von Wenzel ein Aquarell „Arbeiter". Im Begräbnis eines Soldaten von Madeleine de Mestral ist der kleine Leichenzug stimmungsvoll in eine enge Gasse eingeleitet.

Vereinzelt sieht man Märchenillustrationen, in denen die Phantasie die Motive bildet und nicht direkt von der Natur entnehmen kann. Wirklich humorvoll ist das tapfere Schneiderlein von Hannah Egger, etwas dünn das Märchen von Helene Huber. Hedwig Thoma stellt einige dekorative Aquarelle aus und Mili Weber zwei hübsche Illustrationen.

Fast gänzlich fehlen die Kompositionen. Es paßt dies durchaus in den Rahmen, wie die künstlerischen Probleme gesehen werden. Die strenge Konzentration und Durchbildung scheint nicht Sache des weiblichen Temperamentes zu sein, und die wenigen hier gezeigten Kompositionen bringen keine wesentliche Neuerung. Am größten angelegt ist das „Erwachen" von Klara Fehrlin-Schweizer. Einige kleinere Arbeiten kann man übergehen. An dieser Stelle weise ich auf Violette Diserens hin, deren komponierte Landschaften im Rahmen dieser Ausstellung eine eigene Note haben. Sie trägt breit vor, faßt die Naturform auf wenige bedeutungsvolle Akzente in Linie und Farbe zusammen. Ihre von Barraud beeinflußte Malweise verdient Beachtung, wenn sie auch nicht sehr eigenartig ist.

Die kleine Anzahl plastischer Werke ist herzlich schlecht aufgestellt und den so wichtigen Beleuchtungsfragen wenig Beachtung geschenkt. Unter den sechs vertretenen Künstlerinnen sei Alice Boner als erste genannt. Einfach und plastisch im wahrsten Sinn bauen sich ihre Werke auf, ein straff tektonisch erfaßter Torso, ein Vogelfänger aus getöntem Gips und zwei Bildnisbüsten. Die beiden Bildnisbüsten fallen durch groß gesehene, edle Form auf. Ihrem ernsten Stilwillen entgegengesetzt, zwingen die beiden kleinen Bronzen von Margrit Oßwald durch ihr hinreißendes Temperament. Eine bäuerische Tänzerin schwingt sich in gedrückter Stellung mit ausfahrenden Armen und hochgeworfenem Bein nur auf einer Fußspitze, eine statistisch gewagte Stellung, aber bei aller Kühnheit sicher ausgewogen.

Margarita Wermuth zeigt einige kleinere Plastiken von weichem, lyrischem Ausdruck. Weiter stellen Alice Jacobi-Bordier, Emmy Marti und Ida Schaer-Krause aus.

Ein vollständiges Bild weiblichen Kunstschaffens in der Schweiz bietet die Ausstellung allerdings nicht. Es fehlen die Werke interessanter Künstlerinnen, ich nenne helen Dahm aus der deutschen, Alice Bailly aus der französischen Schweiz. Immerhin bietet die Schau viel Sehenswertes. Doris Wild.

Mauprat.

Zur Erinnerung an die 50. Wiederkehr des Todestages von George Sand, am 8. Juni 1876.

Unter den Büchern meiner Mutter, die ihre ersten Ehejahre in Paris verlebte, zog mich als heranwachsendes Mädchen ein zierliches Bändchen an, vielleicht mit dem Reize der verbotenen Frucht; auch heute werden die Romane George Sands kaum für

stellformulare mit genauerem Aufschluß liefert die V. O. L. G.

2. Die V. O. L. G. mietet in Zürich fünf Lokale, in welchen sie Kirschen korbweise voraussichtlich unter Mitwirkung von Vertreterinnen der Frauenvereine ohne Zwischengewinn abgibt. Die Reklame in den Zeitungen, bei welcher auch die Frauenvereine unterzeichnen, wird von der V. O. L. G. bezahlt.

3. Mit Lieferung gerupfter Kirschen auf Bestellung hin wird, um Erfahrung zu sammeln, ein Versuch gemacht.

4. Die Abhaltung von Sterilisierkursen namentlich für billige Volkskonserven wird in's Auge gefaßt, ebenso auch die Verteilung billiger Rezepte.

5. Der Vertreter der V. O. L. G. wird durch persönliche Besprechung mit den Präsidentinnen der Frauenvereine das Nähere noch ordnen. Für Ferienversorgung in den Bergen wende man sich an Dir. Schwarz, V. O. L. G. Winterthur.

Nackte Tatsachen.

Der Branntweinverbrauch pro Kopf der Bevölkerung in verschiedenen Ländern vor 20 Jahren und heute.

	vor 20 Jahren Liter à 50 Grad	Heute Liter à 50 Grad
Frankreich	7,08	4,64
Belgien	7,38	2,27
Niederlande	7,88	3,79
Italien	1,32	2,19
Dänemark	13,90	1,12
Großbritannien	4,60	2,17
Deutschland	8,20	2,49
Oesterreich-Ungarn	10,30	3,34
Vereinigte Staaten	5,40	
Schweden	7,78	4,24
Rußland	4,94	
Norwegen	3,16	0,74
Ungarn		1,74
Tschechoslovakei		4,56
Schweiz	5,10	7,58

Die Schweiz hat heute von allen Ländern den höchsten Schnapsverbrauch!

Der Schweizerische gemeinnützige Frauenverein

am 14. und 15. Juni in Thun.

Es waren schöne Tage, welche die Teilnehmerinnen an der 38. Generalversammlung des Schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins an der Schwelle des Berner Oberlandes erlebten. Gediegene, zeitgemäße Vorträge, eine überraschend starke Beteiligung und der warme Empfang der Sektion Thun schufen eine frohe Stimmung und den dankbaren Boden für Gedankenaustausch und wertvolle Anregungen.

Für die Verhandlungen stand die hochgelegene festlich geschmückte protestantische Kirche zur Verfügung. Sie zeigte sich an beiden Sitzungstagen stets gefüllt. Die Traktanden wickelten sich unter der Leitung der Zentralpräsidentin, Frl. Berta Trüssel, Bern, mit kleinen Aenderungen programmgemäß ab. Man genehmigte den Jahresbericht des Vorstandes, die Rechnung, die Berichte über die einzelnen Institutionen des Vereins. Im ganzen wurden aus der Zentralkasse Beiträge von Fr. 5 500 an Werke des Vereins und einiger Sektionen bewilligt. Ort der Jahresversammlung 1927 wird Samaden sein.

Am ersten Versammlungstag bildete ein Vortrag von Frau Schmid-Stamm St. Gallen über „Tuberkulose und das eidgenössische Tuberkulosegesetz" das Haupttraktandum. Nach einem historischen Rückblick, der zeigte, daß die Tuberkulose schon im alten Indien, im klassischen Griechenland und Rom eine bekannte Krankheit war und schon damals mit richtigen Maßnahmen bekämpft wurde, ging die Vortragende über zu gründlichen Ausführungen über den Stand der Tuberkulose, über neuzeitliche Erkenntnis des Wesens dieser Krankheit und über den Aufschwung der Tuberkulosebekämpfung zu Ende des letzten Jahrhunderts.

Sie gedachte anerkennend der Aerzte und der Vereinigungen, die sich in unserm Lande für eine zielbewußte Bekämpfung der Volkskrankheit einsetzten. Der Schweiz. gemeinnützige Frauenverein erwarb sich große Verdienste, als er 1905 Tuberkulosebekämpfung in sein Arbeitsprogramm aufnahm und in seinen Sektionen praktisch durchzuführen begann. Die seit drei Jahren gewährte Bundeshilfe hat die Arbeit der freiwilligen Tuberkulosebekämpfung wesentlich erleichtert; das kommende eidgenössische Tuberkulosegesetz wird eine starke Förderung bringen. Frau Schmidt erläuterte nun die wichtigsten Bestimmungen des bundesrätlichen Entwurfes und schloß mit dem Wunsche, es möchte das Bundesgesetz bald in Kraft treten. In der Diskussion ließen sich manche beherzigenswerte Meinungsäußerungen hören. Einmütig wurde der Resolution zugestimmt, von der das „Schweiz. Frauenblatt" bereits Kenntnis gab.

Ein orientierendes Referat der Präsidentin der großen Ausstellungskommission, Frau Glättli, Zürich, über das Projekt der Schweiz. Ausstellung für Frauenarbeit 1928 in Bern war dazu angetan, Interesse zu wecken, und zur Mitarbeit anzuspornen. Die Versammlung schloß sich dem Antrag des Vorstandes an, es solle sich der Schweiz. gemeinnützige Frauenverein als Verband an der Ausstellung beteiligen.

Am zweiten Versammlungstag bildete feierliches Orgelspiel die stimmungsvolle Einleitung zum Vortrag von Frl. Vikarin R. Gutknecht, Zürich, über „Das Christentum und die Frauenbewegung". Frl. Gutknecht begann mit dem Hinweis, daß große Bewegungen in einem inneren Zusammenhang stehen, weil ihnen stets etwas allgemein Menschliches eignet. Da drängt sich die Frage auf: Ist dieser Zusammenhang zwischen Christentum und Frauenbewegung vorhanden? oder besteht er nicht? Wo liegt dann das Versagen? Die Frauenbewegung ist um vieles jünger als das Christentum, so könnte man annehmen, das letztere habe versagt, weil es die Frauenbewegung nicht zu seiner Sache machte. Es bleibt zu untersuchen, ob dem so sei, oder ob nicht vielmehr die Frauenbewegung versage, die nicht im Christentum verankert ist. Von der Geschichte des Christentums ausgehend, legte die Vortragende in logischem Aufbau dar, daß das Christentum von Anfang an der Frau gab, was ihr zukam. Christus selbst machte keinen Unterschied zwischen Mann und Frau, und Paulus sagt ausdrücklich, daß vor Christus kein Unterschied besteht, zwischen Jude und Grieche, Knecht und Freiem, Mann und Weib". — So bedurfte es im reinen Christentum keiner Frauenbewegung. Allein schon frühe versagte nicht das Christentum, wohl aber seine Anhängerschaft. Als die christlichen Gemeinden wuchsen, als das Christentum unter Kaiser Konstantin Staatsreligion wurde, da überwucherte die antike Auffassung von der untergeordneten Stellung der Frau. Im Mittelalter zeigt sich dann wieder eine bessere Lage der Frau. Kein Bischof, kein Konzil hindert sie daran, die Arbeit zu ergreifen, die ihr paßt. So finden sich beispielsweise im 15. Jahrhundert in Frankfurt a. M. 15 Aerztinnen, darunter mehrere Augenspezialistinnen. Nicht das Christentum hat dann allmählig wieder das Los der Frau verschlechtert, sondern der Mangel einer das Staats- und das soziale Leben durchdringenden christlichen Anschauung. Die Kriege des 16.—19. Jahrhunderts brachten Verarmung und einen starken Frauenüberschuß. Klöster und Beginenhäuser vermochten eine Entwicklung zu ungunsten der Frauen nicht zu hemmen. Diese erreichte ihren höchsten Grad zu Ende des 19. Jahrhunderts, wo die schlechtbezahlte Frauenarbeit Usus geworden und die Frauen jeglichen Einflusses im öffentlichen Leben verlustig waren. Im Sinne des Christentums lag diese Entwicklung nicht. Man darf wohl sagen, daß die moderne Frauenbewegung ihre Wurzeln im Christentum hat. Sie ging nicht umsonst von England aus, wo das Christentum von jeher aufrecht erhalten blieb —, Heldinnen christlicher Liebe: Josephine Butler, Elisabeth Fry, Florence Nightingale erstanden sind! Wenn es heute eine Frauenbewegung gibt, die nicht im Christentum wurzelt, dann ist es eine unerlöste, welche die kranke Menschheit nicht retten kann. Die im Christentum verankerte Frauenbewegung aber trägt jene Kraft der Liebe in sich, die gegen alle Uebel der Welt anzukämpfen vermag, die fest ist im Glauben an heilbringende Möglichkeiten. Diese Frauenbewegung vollendet sich dann, wenn sie im Dienste Gottes, in der Nachfolge Christi aufgeht. —

Der prächtige Vortrag von Frl. Gutknecht war wohl vielen Höhepunkt der Thuner Tagung. J. M.

Emily Hobhouse †.

Am 9. Juni 1926 starb in London eine der bedeutendsten Frauen unserer Zeit, Emily Hobhouse, die neben einer Florence Nightingale genannt zu werden verdient. Sie war hervorragend durch ihre Geistesgaben, ihren klaren Verstand, ihr Gerechtigkeitsgefühl, wie durch ihre aufopfernde Güte und Menschenliebe. Sie war ein Kosmopolit — sie verschmähte die relativ engen Grenzen eines Landes —; ihr Mitgefühl galt allen Schwachen und Unterdrückten, gleichgültig welcher Religion oder Rasse, unbekümmert darüber, ob sie gerade Freunde oder Feinde ihres Vaterlandes waren. Sie verabscheute den Krieg, sie war eine Pazifistin, und wenn ein siegreicher Heerführer bei seiner Rückkehr vom Volke bejubelt wurde, da stand sie nicht unter der Menge. Sie sah in ihm nicht den Helden, der bereit gewesen war, sich für seine Sache zu opfern, — sie sah in ihm den professionellen Unterdrücker, der über Leichen sich den Weg zum Ruhme gebahnt hatte. Sein Heldentum war nicht das ihrige — aber auch sie war eine Heldin. Keine Mühe, keine Gefahr, keine Befeindung konnten sie abhalten, den Weg zu gehen, den sie für richtig erkannt hatte. Ihre Stellung als vornehme Engländerin, ihr Vermögen, ihre Gesundheit waren ihr nichts, selbst der Kerker schreckte sie nicht, als sie auszog, den Frauen und Kindern im Burenkrieg zu helfen. Sie tat es, und machte die Grausamkeit des Krieges zum Teil wieder gut.

Emily Hobhouse wurde in Cornwall (England) geboren, im Jahre 1860, als Tochter eines Geistlichen und sehr konservativer Familie. Aber ihr Großvater mütterlicherseits, Sir William Trelawney, war radikal und von ihm scheint sie ihre politische Gesinnung geerbt zu haben. Als der Burenkrieg wütete, und die Frauen und Kinder der Buren von den zerstörten Farmen weggeführt und in den Konzentrationslagern gefangen gehalten wurden, empörte sie sich über diese Art der Kriegsführung und ruhte nicht, bis die öffentliche Meinung in England erwachte. Sie reiste nach Süd-Afrika, besuchte die Gefangenenlager, sah wie Krankheit und Tod Ernte hielten. Von Januar 1901 bis Februar 1902 starben in diesen Lagern 20 177 Frauen und Kinder in der Hauptzahl. Erst nach unendlichen Protesten, Aufrufen, öffentlichen Reden und Versammlungen, die Miß Hobhouse nach ihrer Rückkehr in England organisierte, wurden Ordnung und hygienische Maßnahmen in den Konzentrationslagern eingeführt, und so danken ihr tausende von Frauen und Kindern der Buren ihr Leben. Im Transvaal, in ganz Südafrika wird ihr Tod tief betrauert werden.

Emily Hobhouse hatte gehofft, daß all die Aufregung und Entrüstung über die Greuel des Burenkrieges ihr Volk gegen den Krieg einnehmen würde, und daß die kleine Gruppe der Pazifisten zu einer großen Macht für den Frieden würde. Aber zu ihrem Schmerze blieben die Menschen gleich. Sie wurde dadurch politisch mehr und mehr nach links gedrängt und schloß sich der Labour Party (Arbeiterpartei) an.

Als der Weltkrieg ausbrach, verhallte ihre Stimme ungehört, obwohl einige der führenden Staatsmänner sie hoch schätzten und ihr im Stillen dankbar waren, daß sie durch ihren mutigen Stand im Burenkrieg viel dazu beigetragen hatte, den Haß der Besiegten in Freundschaft für den Sieger zu verwandeln. Die Pazifistin hatte eine schwere Zeit und unter der Sorge und Enttäuschung brach ihre Gesundheit zusammen, als aber der Krieg aufgehört hatte und die europäische Hungersnot begann, da war Emily Hobhouse in ihrem Element. Sie machte sich an die Arbeit, und zusammen mit einigen gleichgesinnten Frauen begann die Kinderhülfe, die bald unter dem Namen „Safe the Children Fund" bekannt wurde, und für die Kinder in Belgien, Frankreich, Polen, Oesterreich, Tschechoslowakei, Ungarn etc. etc. so wertvolle Arbeit tat.

An die deutschen Kinder dachte damals noch niemand. Das war für Miß Hobhouse ein Grund, um diese speziell zu betreuen. Sie studierte die Kinderhülfe, besonders der Amerikaner, in Wien, und ging dann nach Leipzig, wo sie die Schulkinder in großer Not fand. Sofort richtete sie eine Kinderspeisung ein, zu Anfang aus eigenen Mitteln, später ergaben ihre Aufrufe und Briefe an Freunde, besonders in der Kapkolonie, große Summen, sodaß sie jahrelang bis 10 000 und mehr Kindern ein nahrhaftes Mittagessen geben konnte. Sie war nicht sentimental, — sie verstand zu rechnen, sie ließ sich durch Fachleute raten. Ihre Maxime war stets: jeder Centime muß dafür gebraucht werden, wofür er gegeben worden ist. Ein Hülfskomitee darf keine Ausgaben für sich selber, für seine Reisen etc. verrechnen. Sie zahlte alle derartigen Kosten aus eigener Tasche. Das wußten ihre vielen Freunde und gaben gerne.

Die Stadt Leipzig hat die Arbeit von Emily Hobhouse dankbar anerkannt und ihre Büste im Rathause aufgestellt.

Die Anstrengungen für Leipzig, die vielen Reisen hin und her, haben die letzten Kräfte der Wohltäterin aufgebraucht. Die letzten Jahre waren für sie eine schwere Prüfung, der eiserne Wille hielt sie aufrecht, sie schrieb an ihren Memoiren, ihr Geist war frisch bis zum Ende.

Im Jahre 1920 sprach ein bekannter, seither verstorbener General zu einem Schweizer über Miß Hobhouse: „she is a dangerous woman, always siding with our enemy". Heute werden auch ihre Landsleute mit uns ihr nachrufen: sie war ein edler, ein seltener Mensch! — Und wenn ein dauernder Friede je zustande kommen kann, so verdanken wir es ihr und ähnlichen Förderern des Friedensgedankens und der Nächstenliebe, die über alle Grenzen der Länder hinausgeht. J. Schwyzer.

Bei den schweizer. Lehrerinnen.

Der Schweiz. Lehrerinnenverein hat unter reger Beteiligung am 19. und 20. Juni in St. Gallen seine Delegierten- und Generalversammlung abgehalten.

Es war für die Berichterstatterin von großem Interesse, einmal Einblick in diese Körperschaft zu erlangen, und sie stand unter dem starken Eindruck, hier einer Quelle von Intelekt und Kraft gegenüberzustehen, aus der je und je der Frauenbewegung lebendige Wasser zugeflossen sind, sich auf einem Boden zu befinden, auf dem heute noch wie früher die Frauensache eine gute Heimat hat. Mehrmals wurde es betont: Die Sache der Frauen ist auch Sache der Lehrerinnen, und Lehrerinnensache ist auch Frauensache. Beides greift stark ineinander über, beide sollen sich beistehen und helfen.

Denn die Lehrerinnen haben — wie aus dem Jahresbericht hervorgeht und wie wir aus dem täglichen Leben ja zur Genüge wissen — immer noch um ihre berufliche Stellung zu kämpfen, um Verbesserung der Gehaltsverhältnisse, Erweiterung der Anstellungsmöglichkeiten und um Erschließung auch der leitenden Stellen. Die letzten Jahre waren einem Fortschritt nach dieser Richtung wenig günstig gewesen, es brauchte viel Anstrengung, um nur das Bestehende zu halten.

Sehr angelegen lassen es sich die Lehrerinnen um ihre Weiterbildung und Vertiefung ihrer Berufsarbeit sein. Einmal haben sie beschlossen, die schweizerische Lehrerinnenzeitung von nun ab alle 14 Tage erscheinen zu lassen, und zwar ohne jede Erhöhung. Glücklich die Kasse, die einen solchen Schritt ohne weiteres zu tun sich getrauen darf, sie zeugt von einem soliden Fundament, das ja der schweiz. Lehrerinnenverein in seinem ganz respektablen Vermögen zu besitzen scheint.

Ein ganz reizendes, vorzügliches Referat

Eßt Frischobst!

Der Obstgenuß hat früher im Volke eine große Rolle gespielt und zwar glaubten unsere Großeltern noch fest an den Nährgehalt unserer einheimischen Früchte. Auf Grund der Heizwerttheorie kam das Obst etwas in Mißkredit, da die Früchte und speziell die Kirschen verhältnismäßig wenig „Heizwert" (Calorien) besitzen. Die Forschungen der letzten Jahre speziell in der Vitaminfrage haben aber dem Obst die Wertschätzung wieder zurückgegeben, die es verdient. Unsere einheimischen Früchte enthalten Stoffe, die für die menschliche Ernährung von größter Wichtigkeit sind. Der Obstsegen, der uns dieses Jahr beschieden sein wird, wird also für unsere Ernährung von außerordentlicher Bedeutung sein, sofern die Früchte — Kirschen, Aepfel, Beeren — so genossen werden, wie sie die Natur uns bietet, d. h. frisch.

Dr. med. Steinlin, Schularzt, St. Gallen.

Jugendschriften angesehen. Das Titelblatt zeigt eine kühne Reiterin auf steigendem Rappen, die schlanke Gestalt in ein betreßtes Jagdkleid geschnürt. Unter dem grauen, vorn aufgeschlagenen Filzhut mit wehend roten Federn blinkt das blasse Oval des Gesichtes, fragen dunkle, von schmalen Brauen überwölbte Augen. Die schwarzen Locken fallen in zwei Zöpfen bis zum Sattel nieder. Eine rätselhafte Mischung von männlicher Entschlossenheit und weiblicher Sanftmut liegt über der romantischen Figur, vor der mittelalterliche Türme emporstreben, während im Hintergrund sich eine liebliche Landschaft ausbreitet.

Mauprat (1837) ist nicht nur einer der künstlerisch bedeutendsten Romane, die Aurore Dudevant unter dem Decknamen George Sand herausgab; er enthält Keime zu den verschiedenen Richtungen, welche die Schriftstellerin in ihrem Lebenswerke befolgte: es ist die Geschichte einer Leidenschaft, wie sie ausschließlich in dem Jugendromane Indiana, dem ungeheuren Erstlingserfolge, zur Darstellung gelangte oder in Lélia, dem Bekenntnis jener Liebe, die zwischen George Sand und Alfred de Musset erblühte. Daneben aber finden wir schon kecke Angriffe auf Gesellschaft und Staat, Auseinandersetzungen mit der Philosophie Jean Jacques Rousseaus, sozialistische Ideen, wie sie ihr Freund Lamennais verkündete, von der Verbrüderung der Klassen: die ersten Anzeichen des Tendenzromans, der etwa von 1840 an zum Merkmal der Dichterpersönlichkeit George Sands wird. Drittens — für die Nachwelt nicht am wenigsten verständlich — ist ihr Hang zur bäuerlichen Idylle, ihr Miterleben der Natur, schon deutlich erkennbar im Mauprat bei der Erzählung von den ragenden Eichenwäldern der Varenne, vom anmutigen Garten des Einsiedlers Patience. Diese Stellen weken die Erinnerung an die Kostbarkeiten der Sandschen Kleinkunst, an La petite Fadette etwa, an au Diable, die sich wahrscheinlich auf dem fliehenden Strome der Literatur am längsten halten werden.

Der Roman Mauprat spielt vor der französischen Revolution. Edmée, aus altem Raubrittergeschlecht, aber infolge einer sorgfältigen Erziehung zum Wohlwollen gegenüber allen Menschen geneigt, ist eines jener Gemälde des „jungen Mädchens", das die Zeitgenossen als eigenstes Gebiet George Sands höchlich priesen. Die Leidenschaft des Weibes verbirgt sich unter mädchenhafter Herbe; daneben schimmern alle milden Eigenschaften der zukünftigen Mutter. Ihr Verwandter Bernard wächst als Waise unter zuchtlosen Oheimen auf, die ihn und die gleichaltrige Edmée als die Erben der noch vorhandenen Familiengüter zu beseitigen suchen. Edmée wird nach Roche-Mauprat, dem zerfallenen Stammschloß gelockt, und nur ein Angriff der Polizei auf das Räubernest ermöglicht ein Entkommen der beiden Siebzehnjährigen. Das Hauptthema des Romans ist die Erziehung Bernards vom tierischen Analphabeten zum gebildeten Kavalier und selbstbeherrschten Edelmenschen. „Der Mensch", so läßt sich George Sand aus, „ist von Natur weder gut noch schlecht. Er wird mit einer größeren oder geringeren Anlage zu Leidenschaften geboren, mit mehr oder weniger Kraft, denselben Geltung zu verschaffen, mit mehr oder weniger Hang, sie in bösem oder gutem Sinne gegenüber der Gesellschaft auszuspielen. Alles hängt von der Erziehung ab, und die große, zu lösende Aufgabe ist, für jeden Menschen die passende Erziehung zu finden. Bis dahin liebet euch brüderlich untereinander". Bernard genießt den Unterricht des Abbé Aubert, der sich zu einem freien Christentum der Humanität nach dem Beispiele von Rousseaus Vicaire savoyard bekennt. Der Jüngling sieht sich am französischen Hofe um, nicht ohne Kritik an dem aufgeblasenen Gesellschaftsleben zu üben. Er nimmt am amerikanischen Freiheitskriege teil und tritt nach sieben Jahren vor Edmée hin, die sich ihm auf der Flucht verspracht, um sie als Gattin zu begehren. Sie zögert. Während einer Auseinandersetzung im Walde zwischen den beiden wird Edmée von einem der landflüchtigen verkommenen Oheime auf den Tod verwundet. Der Arzt berichtet fälsch auf Bernard. Der Gerichtshof verurteilt ihn zum Schaffott, obgleich Edmée genest. Der Einsiedler Patience klärt den dunklen Vorgang auf, u. alles wendet sich zum Guten.

Die sinnliche Begierde Bernards ist die Achse des Romans. Sinnenliebe, die unverhüllt zutage tritt und allerdings von unserer modernen Aufrichtigkeit noch überboten wird. Die Gepflogenheit George Sands, das Kind beim Namen zu nennen, hat ihr den Ruf eines ausgeschämten Blaustrumpfes, einer Bilderstürmerin des häuslichen Altars eingetragen. Und wie weit ist George Sand von der Lüsternheit des französischen Grisettenromanes entfernt! Sancta simplicitas heißt das Geleitwort zu Mauprat und eine freimütige Güte ist der Charakterzug, den die Zeitgenossen an der Schriftstellerin hervorheben. Der von einem edlen Freunde unterstützte, alle Prüfungen ertragende Liebhaber ist eine Lieblingsfigur in der Freundschildung des 19. Jahrhunderts. In dem etwas blassen, doch nicht tadelnswerten frühern Verlobten Edmées, dem Leutnant de la Marche, erkennen wir den Schatten Alberts aus Goethes Werther, wie überhaupt George Sand die Herzensergießungen und Ideen von Menschheitsbeglückung des ausgehenden 18. Jahrhunderts übernommen hat. Sie vergleicht den Prozeß Bernards mit der berühmten „Affaire Calas", in der Voltaire einen entsetzlichen Justizirrtum nachwies. Die Erscheinung des Père Patience vor dem Gerichtshof ist ganz Revolution. Barfuß und hemdärmlig wird er zum Vertreter des unbeirrbaren, ehrlichen Volkes. Fast rührend wirkt es als Symbol de Verbrüderung aller Klassen, wenn das junge Paar Bernard und Edmée nach den furchtbaren Ereignissen in die Schweiz reist, begleitet vom Père Patience und dem Schermauser Marcasse, ebenfalls einem Getreuen, alle in der selben Kutsche, alle auf dem Fuße der Gleichberechtigung. Wir erinnern uns, welch' lebhaften Anteil George Sand an der Februarrevolution nahm. Sie schrieb im Dienste der provisorischen Regierung die Lettres au peuple; sie redigierte das Bulletin du ministère de l'intérieur und begründete das demokratische Wochenblatt La cause du peuple. Nach dem Staatsstreiche Napoleons des Dritten 1851 zog sie sich auf ihr Schloß Nohant im Berry zurück, von nun an ganz den Gartenfreuden, der Gastfreundschaft und ihrem Marionettentheater hingegeben. Bis ins Alter blieb sie in Verbindung mit den hervorragendsten Geistern der französischen Literatur. Flaubert und Zola standen in Beziehung zu ihr, und noch in ihrem Todesjahr war es ihr vergönnt, einen wahren Triumph im Théâtre français mit ihrem Mariage de Victorine zu erleben. Sie hat einen Großteil ihrer Romane für die Bühne hergerichtet, so auch Mauprat. Am bekanntesten wurde auf deutschem Sprachgebiet die dramatische Bearbeitung ihrer Petite Fadette durch Charlotte Birch-Pfeiffer. An der Grille haben sich unsere Großmütter herzlich erfreut. 109 Bände umfaßt das Gesamtwerk George Sands, ihre autobiographischen Aufzeichnungen inbegriffen. Und indem wir uns staunend vor der Arbeitskraft der französischen Schriftstellerin verneigen, geben wir uns willig dem starken Eindruck hin, den ihr natürlicher, ungezwungener Stil, ihre quellende Erfindung, ihre glückliche Beobachtungsgabe, ihr menschenfreundliches Wollen noch heute auf uns ausübt. Helene Meyer.

Notiz.

Auch die im letzten Blatte besprochene Ausstellung kunstgewerblicher Frauenarbeit findet, wie leider nicht zu lesen war, in Basel statt.

über die neue „Schweizerfibel", über die wir jüngst eine kleine Einführung brachten, von Frl. Marguerite Bünzli (St. Gallen), bot einen tiefen Einblick in das warme Bemühen unserer Lehrerinnen, unsern Kindern die Schule zu einem wirklichen Garten voller Erlebnisse zu machen, wo nichts tot und trocken ist, sondern alles lebt und singt und tanzt und hüpft, wo nicht nur der Verstand, sondern das ganze Körperchen mitleben und die Weisheit in sich aufnehmen darf. Frl. Bünzli zeigte in reizender Weise an Hand einer großen Reihe von Illustrationen, die auch in der neuen Schweizerfibel wiederkehren, wie sie ihren Kindern die schwere Kunst des Lesens und Schreibens beibringt. Reizend, wie die Vokale und die Konsonanten unter ihren künstlerischen Händen ein Eigenleben bekommen: Der spitzige I, der sich so sehr in die Höhe streckt, weil er das „Ich" ist, das sich immer und überall vordrängt; der A, der auf Reisen geht und aus dem staunenden A gar nicht herauskommt; der O, der immer rund-um läuft und einfach „so heißt wie er tut"; der U, der Unglückswurm, der überall Furcht und Angst hat. So werden die Buchstaben lautlich und bildlich unsern Kindern zu einem innern Erlebnis, jedes verkörpert etwas und der ganze Gehalt unserer Sprache an Poesie und Musik wird so zu einem unverwüstlichen Garten, dessen Erinnerungsreiz und Schönheit unsern Kindern bleiben wird, auch wenn das Leben für sie viel abstrakter und herber geworden ist. So legt man den wahren Grund zu Poesie und Musik.

Es wäre ungerecht, überschweigen zu wollen, daß Frl. Bünzli die Anregungen zu dieser lebendigen Vermittlung, an der auch das Singen und Tanzen ihren Anteil haben — auch die Füßchen z. B. dürfen A B C laufen lernen —, aus der antroposophischen Pädagogik und aus der Eurythmie schöpfte. Wie anderorts schon, so haben wir auch hier Gelegenheit gehabt, festzustellen, wie schöpferisch befruchtend antroposophische Welterkenntnis zu wirken vermag. Die eurythmischen Vorführungen mit Schulkindern während des Mittagessens wirkten freilich nicht ganz so überzeugend. Hier hatte man mehr den Eindruck des Konstruierten, Gewollten, als den des Gewordenen, Selbstverständlichen.

In Frl. Eva Staudinger, die über die Mittelschülerbewegung sprach, lernten wir ein junges, suchendes und gerade in ihrer schlichten Ehrlichkeit prächtiges junges Mädchen kennen. Es bedeutete für die Lehrerinnen einen Akt innerer Freiheit, sich von diesem jungen Mädchen seine Ansichten über Schule und über das, was die Jugend will, sagen zu lassen. Aber gerade hierin zeigt sich auch wieder ihr großer Berufsernst. Sie sind um der Jugend willen da, also wollen sie auch hören, was die Jugend eigentlich will und wonach ihr Sehnen und Suchen geht, sie wollen sie zu verstehen suchen und sich in herzlicher Fühlung mit den jungen Menschen wissen. Aus solchem ernsten Suchen und freiem innern Entgegenkommen muß ja schließlich jene Erneuerung der Menschen erwachsen, um die unsere Zeit namentlich in den pädagogischen Kreisen so sehr ringt.

Aehnliche Gedanken sprach auch Frl. Dr. Elisabeth Rotten aus, die bekannte Leiterin der internationalen Arbeitskreise für Erneuerung der Erziehung und Herausgeberin der Zeitschrift „Das werdende Zeitalter", die zufällig in der Schweiz weilte, und als Gast der schweizerischen Lehrerinnen mit großem Interesse deren Tagung folgte. Sie erzählte ihrerseits von den Absichten und Aufgaben der internationalen Arbeitskreise und des in diesem Jahre in Genf geschaffenen Internationalen Institutes für Erziehung, zu deren Mitarbeit Frl. Dr. Rotten die schweizerischen Lehrerinnen herzlich einlud. Sie sprach es aus, daß das, was sie in ihrem Arbeitskreise suchen, nämlich die Wiedererweckung der schöpferischen Kräfte im Kinde, zu einem großen Teil, wie sie gesehen habe, schon in der Schweiz lebendig sei und daß sie die Lehrerinnen bitte, nicht als Nehmende, sondern Gebende in ihren Kreis einzutreten. Gewiß ein schönes Zeugnis für unsere Lehrerinnen.

Wahrlich, unsere Kinder sind in guter Hut bei diesen getreuen warmen Behüterinnen und Leiterinnen ihrer Jugend. Wir Frauen und Mütter haben alle Ursache, ihnen um ihrer ernsten hingebenden Arbeit willen aufs herzlichste dankbar zu sein. D.

Ungewollter Humor.

Im heutigen Korrekturbogen des Leitartikels stand folgender Druckfehler, den wir zum allgemeinen Ergötzen gerne weitergeben möchten:

„Und was die Vernachlässigung des Kindes betrifft, so möchte ich nur daran erinnern, daß, seitdem in England der Kampf um das Frauenstimmrecht begann, die Sterblichkeitsziffer der Jünglinge (statt Säuglinge) von 130 auf 70 fiel".

Wegweiser.

Baden: Montag den 28. Juni, 20¼ Uhr, im Musiksaal des Bezirksschulhauses; Aargauischer Verband für Frauenfragen, Sektion Baden:

Ueber Tuberkulose.

Vortrag von Frau Dr. Zellweger.

Basel: Samstag den 3. Juli, von 15—18 Uhr, im alkoholfreien Kaffee Batterie auf dem Bruderholz: Gemütlicher Tee-Nachmittag der Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel:

Bericht über den Pariser-Kongreß und die Generalversammlung von Luzern.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Helene David, St. Gallen, Tellstr. 19 (Telephon 25.13).

Feuilleton: Gertrud Niederer, Zürich, Haumesserstr. 33 (Telephon S. 28.49).

Ihr Feigenkaffee ist wirklich der beste

Kaffeezusatz, was uns längere Erfahrung gelehrt hat. Wir möchten ihn allen Leuten bestens empfehlen.

Frau Böhlen in G. 43

SYKOS

Ladenpreise: Sykos 0.50, Virgo 1.40. NAGO Olten

Bad Pfäfers 45 Minuten von Ragaz Am Eingang zur weltberühmten Taminaschlucht mit Thermalquelle 37 Grad Celsius (65

Weltberühmtes Thermalbad gegen Rheumatismen, Gicht, Lähmungen, Reconvaleszens und Altersschwäche.

Prospekte auf Verlangen. Direktor: Karl Stoettner.

Erholungsheim Rosenhalde

Hünibach bei Thun.

Prachtvolle, milde Lage, Heim für Erholungs- und Ruhebedürftige. Diätkuren. Sorgfältige Pflege durch Dipl. Rotkreuz-Pflegerin. Beste Referenzen. (52

PROSPEKTE durch Schwester R. MADER.

TÖCHTER-INSTITUT VOGEL, HERISAU.

Gute Schule, sorgfältige individuelle Erziehung. Ergänzender Schulunterricht. Stärkendes Klima. Fröhliches Familienleben. (10

Klinik Dr. Hausmann, St. Gallen.

Jahreskurs für Krankenpflege

Beginn: 1. Juli 1926. 1048

Auskunft und PROSPEKTE durch die Leitung.

Alkoholfreies Gasthaus „Helvetia"

AARAU

Vorzügliche Küche, Spezialitäten aus eigener Konditorei, alkoholfreie Weine, freundliche Fremdenzimmer; mässige Preise. 1395

Abonnements-Bestellung für die Administration des „Schweizer Frauenblatt", Zürich, Stüssistr. 43

Die/Der Unterzeichnete bestellt hiemit das

„Schweizer Frauenblatt"

auf die Dauer von ¼ Jahr zu Fr. 3.20
" " " ½ " " " 5.80
" " " 1/1 " " " 10.30

Unterschrift:

Ort und Datum:

Nichtpassendes streichen — [Gefl. ausschneiden und einsenden]

Gemüsehaltige Suppen?

Maggi's Suppensortiment enthält deren eine ganze Anzahl

1 Würfel für 2 Teller 15 Rp.

Der Gebrauch von Wasserbodenwichse **CIRALO** verschönert das Aussehen der Wohnung

12) Hüten Sie sich vor Nachahmungen Verlangen Sie die Originalbüchse [O F 18588L

PROSPEKTE BEI DROGISTEN ODER LABOR. EREB, MONTREUX

erzeugt prächtigen, üppigen Haar. Es hilft, wo alles andere versagt. Heilt Haarausfall, Schuppen, kahle Stellen, spärlichen Haarwuchs. In ärztlichem Gebrauch. Mehrere tausend lobendste Anerkennungen und Nachbestellungen. Große Flasche Fr. 3.75. Birkenblutshampon, der Beste 30 Cts. Birkenblutcrème gegen trockene Haare, per Dose Fr. 3.— und 5.—. In Apotheken, Drogerien, Coiffeurgeschäften und durch Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard, Faido.

Verlangen Sie Birkenblut, sonst haben Sie nicht das Richtige!

Hausfrauen

verwendet die reine Bienenwachs-Bodenwichse

„Mühelos"

Sie erspart Euch viel Geld, Arbeit, Stahlspähne, Verdruss

Harzt nicht und gibt dem Boden Hochglanz.

Billigste Bodenwichse, weil ergiebig im Gebrauch und sparsam.

Zu beziehen im Depot

E. BOLLIER, ZÜRICH 8

Mainaustrasse 24 Tel. Hott. 66.61

Flechten

jeder Art, auch Bartflechten, Hautausschläge, frisch und veraltet, beseitigt die vielbewährte FLECHTEN-SALBE „MYRA". Preis: Topf Fr. 5.—. Zu beziehen durch die (OF15574Z

Apotheke Fiora, Glarus

Prima weisse **Baumwollstoffe für Leibwäsche** etc. liefert zu äusserst günstigen Preisen

ERNST BUCHER, ST. GALLEN

GRATISMUSTER VERLANGEN (OF5792St

Bubi-Kopf

Haarschneidemaschine, 1/10 mm Schnitt, schneidet wie rasiert (kein Verletzen). Feinstes Fabrikat Fr. 8.50 franko. M. Scholz, Basel 2.

Ausschneiden! Ausschneiden!

Damenbart

Lästige und verunzierende Haare im Gesicht und am ganzen Körper (auch Bubikopf Nacken) verschwinden sofort in einigen Minuten durch Abtöten der Wurzel für immer, unter jeder Garantie, mit meinem

„Radikal Haarentferner".

Aerztlich empfohlen. Viele Dankschreiben. Haben Sie Vertrauen, ich helfe Ihnen. Grosse Originaldose 5.50 Mk.

Alleiniger Fabrikant: **H. BLÖMER, Köln,** Ehrenstr. 23. (1055

Schuhcrème **RAS** enthält wirkliches Fett!

Süsse, frisch gepflückte z. Sterilisieren geeignete **Veltliner Heidelbeeren**

1×5 kg Kistch. Fr. 5.50
2×5 kg Kistch. Fr. 10.50
Voll-Gewicht

Prima echten alten Veltliner in Korbflaschen von ca. 7 Liter Fr. 2.50 per Liter.

Alles franko gegen Nachnahme

P. Piozza, Brusio

Importgeschäft - Veltlinerweinproduzent

Anstricken

von Strümpfen, auch feingestrickter, und (30

Ersetzen

der Füsse aller gewobenen, einschliesslich seidener Strümpfe. Aus 3 Paar 2 Paar oder mit neuem Tricot, Wolle, Baumwolle. Verkauf neuer Strümpfe.

Strumpffabrikerei Altstetten-Zürich Inh. W. Tröndle.

DIE FRAUEN

Gebrüder Ackermann, Tuchfabrikation, Entlebuch

von heute wissen, daß sie viel Geld sparen, wenn sie alte Wollsachen (und wäre es auch nur ein kleines Quantum) zur Verwertung einsenden. Denn so erhalten sie direkt von uns zu den niedrigsten Fabrikationspreisen unsere schönen soliden **Herren-** oder **Damenstoffe.** Sowohl moderne Anzug-, Kostüm- und Mantelstoffe, wie Strapazier- und Sportstuche, Wolldecken und Schafwollgarne. **Verlangen Sie sofort** unsere reichhaltige Musterkollektion.

KOCHFETT SCHWEIZER-PERLE

„Mit Naturbutter"

3 Qualitäten A, B, C

Kochfett-Fabrik „Schweizer-Perle" A.-G. Zürich, Rämistr. 14.

MTS

Müller-Stampfli & Cie

Langenthal

Leinenweberei

Gegründet 1852

liefern sämtliche (23

Haushaltungswäsche Brautaussteuern

fertig und gestickt.

Verlangen Sie Muster

Gesucht

für alkoholfreien Betrieb, gemeinn. Unternehmen in Kurort Graubündens, Restaurant mit Pension eine

tüchtige Leiterin

Offerten unter Chiffre O. F. 1606 Ch. an Orell Füssli-Annoncen, Chur. 1054

Haushalte ich richtig?

Antwort auf diese Frage erteilt:

Dr. J. Burri's Haushalts-Buchführung

für unselbständig Erwerbende, insbesondere Angestellte und Beamte enthaltend in drei Teilen:

1. Eine Anleitung zur Haushaltsbuchführung
2. Kassabuch
3. Monats- und Jahresrechnungen.

Zu beziehen in allen Papeterien und Buchhandlungen.

Preis komplett: Fr. 5.25.

Prospekte gratis! (16

Verlag Schweiz. Kaufmännischer Verein.

Das Blatt der handarbeitenden Frau BEYERS MODENBLATT für

Handarbeit und Wäsche

mit den Beilagen: „Die schöne Wohnung", Handarbeits- und Abpläitmuster, Schnittbogen und Gratisschnitt.

Erscheint am 15. jeden Monats und kostet Fr. 1.—. Frei ins Haus 10 Rp. mehr. Bestellungen auf Abonnements oder Probenummern sind zu richten an

Carl Bernhard, Buchhandlung, Chur.

Ringli 111

das Knusperdessert

handgearbeitet, honiggleich; überall erhältlich. Zwahlen & Co., Willisau. 61

DAHEIM

ALKOHOLFREIES RESTAURANT

DER VEREINIGUNG WEIBLICHER GESCHÄFTS-ANGESTELLTEN

BERN

ZEUGHAUSGASSE